

Periodensystem unterm Hakenkreuz

Chemiker unter Hitler. Wirtschaft, Technik und Wissenschaft der deutschen Chemie von 1914 bis 1945. Von *Heinrich Kahlert*. Bernardus-Verlag, Grevenbroich 2001. 622 S. geb. ca. 40.00 €.—ISBN 3-934551-31-9

„Solange der Geist schrankenlos sich dem eitlen Wissen hingibt, findet er das, wozu das natürliche Verlangen ihn hintreibt, ebenso wenig, als wer mit jeder Dirne buhlt“, mahnt Nikolaus von Kues (1401–1464), und Theodor W. Adorno (1903–1969), von den Nazis außer Landes getrieben, wertet in den *Minima Moralia* im gleichen Sinne „Intelligenz als eine moralische Kategorie“. Deshalb ist es zu begrüßen, dass nach Jahrzehnten des Schweigens nicht nur die Präsidentenkommission „Geschichte der Kaiser–Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ erste Ergebnisse zum Thema „Wissenschaft und/als Verbrechen“ vorlegt, sondern dass gründlich recherchierte Arbeiten weiterer Autoren Leben und Werk von Naturwissenschaftlern und Medizinern in der Nazi-Zeit als Zeitbilder kräftig zeichnen. Neben den Forschungen von Ernst Klee, die in seinem kürzlich erschienenen Buch *Deutsche Medizin im Dritten Reich*



(Fischer Verlag, 2001) ihren Niederschlag finden, seien hier die Arbeiten der Kölner Genetikerin Ute Deichmann, speziell ihr jüngstes Werk *Flüchten, Mitmachen, Vergessen. Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit* (Wiley-VCH, 2001) hervorgehoben.

Beide Autoren unterstreichen nachhaltig Arthur Schnitzlers Maxime „Die Probleme der Sittlichkeit liegen auf dem Gebiet der Verantwortung“ (Kiepenheuer Verlag, 1987). Nun reiht sich Heinrich Kahlert aus Furtwangen in diese (noch zu kleine) Schar der Wissenschaftshistoriker ein, indem er mit seinem Buch *Chemiker unter Hitler* einen weiten Bogen der „Wirtschaft, Technik und Wissenschaft der deutschen Chemie von 1914 bis 1945“ spannt. Zu weit möglicherweise, auch wenn im Vorwort Otto Krätz dem Autor konzidiert, sich äußerst sachkundig mit einer schwierigen Epoche der Chemiegeschichte auseinandergesetzt zu haben. Dem sei zunächst nicht widersprochen, denn die Ausführlichkeit und in weiten Teilen des Buches auch die Akririe, die Kahlert auf über 400 Seiten der wirtschafts- und technikhistorischen Entwicklung der chemischen Industrie von 1914–1945 (sie umfasst das komplette Kapitel 4 seines Werkes) widmet, sind uneingeschränkt zu loben – auf die Behandlung der „Großchemie im Dritten Reich“ fallen allein 260 Seiten Text. Freilich wird mit dieser breiten Darstellung der Wirtschafts- und Strukturentwicklung vom Kaiserreich an bis hin zum Ende des II. Weltkrieges das im Buchtitel angekündigte Hauptanliegen „Chemiker unter Hitler“ nicht immer ausgewogen und mit Blick auf die persönliche Verantwortung jedes einzelnen Wissenschaftlers bewertet.

Dazu kommt, dass Kahlert dem Atombombenprojekt einen zu umfangreichen Raum zuerkennt, obwohl gerade zu dieser Thematik bereits ausführliche und anspruchsvolle Publikationen aus aller Welt vorliegen. Sehr gründlich

werden vom Autor die Anstrengungen der Chemiker und Ingenieure in den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts zur Sicherung von Spreng-, Kampf- und Treibstoffen behandelt, wobei Kahlert zu Recht darauf hinweist, dass im I. Weltkrieg zweifellos patriotisches Selbstverständnis, im II. Weltkrieg eher die den chemischen Produktionsprozessen innewohnenden und die durch die umfassende, alle Bereiche der Gesellschaft durchdringende Nazidiktatur verstärkten Zwänge zur weitgehenden Unterstützung der politischen und militärischen Ziele der Staatsführung beitrugen. Kahlert ist auch nicht zu widersprechen, wenn er durch konkrete Detailuntersuchungen nachweist, dass nicht wenige Forscher, die in kriegswichtige Aufgaben involviert waren, ohne größere Skrupel an staatlicher finanzieller und personeller Förderung partizipierten. Dennoch bewahrten zahlreiche fachlich hoch geschätzte Chemiker ihre persönliche Würde auch in schwerer Zeit, nicht nur dadurch, dass sie sich dem Eintritt in die NSDAP oder eine ihrer Gliederungen erfolgreich widersetzen, sondern vor allem durch ganz praktische Unterstützung ihrer vom Staat verjagten oder vorzeitig pensionierten jüdischen Kolleginnen und Kollegen und anderer Mitarbeiter, die dem NS-System aktiv Widerstand leisteten. Dabei hätte der Autor noch deutlicher hervorragende Persönlichkeiten wie die Nobelpreisträger Richard Willstätter, Walter Nernst, Otto Hahn, Hermann Staudinger und Heinrich Wieland, aber auch Hans Meerwein, Wilhelm Jost, Karl-Friedrich Bonhoeffer, Fritz Straßmann, Wilhelm Treibs, Erich Thilo und manchen anderen renommierten Wissenschaftler, der im Lande geblieben war, herausstellen müssen, die sich deutlich vom systemkonformen Verhalten vieler ihrer Fachkollegen abheben. Zu Recht kritisiert Kahlert den Opportunismus solcher Wissenschaftler wie Richard Kuhn, Adolf Butenandt, Peter Adolf Thiessen

Diese Rubrik enthält Buchbesprechungen und Hinweise auf neue Bücher. Buchbesprechungen werden auf Einladung der Redaktion geschrieben. Vorschläge für zu besprechende Bücher und für Rezensenten sind willkommen. Verlage sollten Buchankündigungen oder (besser) Bücher an die Redaktion Angewandte Chemie, Postfach 101161, D-69451 Weinheim, Bundesrepublik Deutschland senden. Die Redaktion behält sich bei der Besprechung von Büchern, die unverlangt zur Rezension eingehen, eine Auswahl vor. Nicht rezensierte Bücher werden nicht zurückgesandt.

und Egon Wiberg, die in teilweise vorseilendem Gehorsam aktiv die Wissenschaftspolitik der Nazis förderten und nach dem Ende des II. Weltkrieges in Ost und West erneut führende Positionen in der deutschen Chemiegesellschaft einnehmen durften. Freilich irrt Kahlert, wenn er beispielsweise Paul Walden zu den engagierten Vertretern einer gleichsam systemkonformen „Deutschen Chemie“ zählt. Der im Buch richtig wiedergegebene Lebenslauf dieses Gelehrten widerspricht im Übrigen einer überzogen kritischen Bewertung.

Die menschlichen und wissenschaftlichen Verluste, die das deutsche Volk durch die Vertreibung oder die selbstgewählte Emigration führender Chemiker in der NS-Zeit erlitt, sind erheblich. Der Autor geht ausführlich diesen Schicksalen nach, hätte jedoch auch an Hans Hellmann und Gerhard Herzberg, um zwei Beispiele zu nennen, erinnern müssen. Im ganzen Buch spürt der Leser den Respekt, den Kahlert diesen bisher viel zu wenig gewürdigten Persönlichkeiten entgegenbringt, ganz in dem Sinne, den der Nobelpreisträger Roald Hoffmann in seinem Buch *The Same and not the Same* (Columbia University Press, 1995, Seite 140) als sein Credo formuliert: „...I believe that scientists have absolute responsibility for thinking about the uses of their creation, even the abuses by others. ...It is this responsibility to humanity that makes them human...“

Kahlerts Buch liest sich nicht ganz leicht. Zum umfangreichen Text kommen 2153 klein gedruckte Fußnoten, die in diesem Umfang nicht erforderlich sind, dazu ein Gesamtindex, der in Verbindung mit manchen völlig unüblichen Abkürzungen einen raschen Zugriff zum Text erschwert. Ein und dasselbe Stichwort wird mehrfach nebeneinander registriert, und an einer Stelle wird der promovierte Chemiker und erste Präsident Israels Chaim Azriel Weizmann (1874–1952) als Weizenbaum angegeben. Ebenso wenig erheiternd sind die Charakterisierung der Ammoniaksynthese als endothermer Prozess (Seite 157/8) oder der Vermerk in Fußnote 1445 auf Seite 398, bei Alphateilchen handele es sich um Heliumatome. Hier und an mancher anderen unkorrekt ausgeführten Stelle hätte sich der Re-

zensent einen konsequenteren Lektor gewünscht. Alles in allem sollte man jedoch gerade den Naturwissenschaftlern, die sich ernsthaft mit dem Thema „Chemiker unter Hitler“ befassen wollen, die zahlreichen Anregungen, die Kahlerts Buch dazu liefert, als Rat empfehlen, sich nicht vorrangig an den Laudationes beflissener und oft nicht sehr objektiv wertender Schüler über Leben und Werk ihrer akademischen Lehrer zu orientieren. Die zahlreichen Bilder der Naziobere, von Hitler über Hindenburg und Himmler bis hin zu Thiessen und Krauch sind freilich für eine eingehende Beschäftigung mit vorliegendem Werke völlig überflüssig.

Klaus Möckel
Mühlhausen

Flüchten, Mitmachen, Vergessen. Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit. Von Ute Deichmann. Wiley-VCH, Weinheim 2001. 596 S., Broschur 34.90 €.—ISBN 3-527-30264-6

Endlich, 55 Jahre nach Ende der NS-Zeit, liegt eine umfassende Darstellung der Vertreibung jüdischer Chemiker und des Verhaltens ihrer nichtjüdischen Kollegen während der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland vor. Frau Deichmann hat aus den Vorlesungsverzeichnissen der Universitäten und den Tätigkeitsberichten der Kaiser-Wilhelm-Institute die 535 Chemiker erfasst, die Anfang 1933 in Deutschland bzw. Anfang 1938 in Österreich an Universitäten und KWIs tätig waren. Von ihnen wurden 141 Personen (26%) entlassen oder sie emigrierten, 87% davon waren Juden oder hatten jüdische Vorfahren. Die Autorin hat in umfangreicher Kleinarbeit aus vielen Quellen die Lebensdaten und Forschungsaktivitäten der entlassenen und emigrierten Chemiker und ihrer verbliebenen Kollegen zusammengestellt. Dazu hat sie viele Archive ausgewertet und eine große Zahl von Zeitzeugen brieflich oder persönlich befragt.

Die so erarbeitete riesige Materialsammlung ist sinnvoll gegliedert: 1. Jüdische Wissenschaftler in akademischer Forschung und Lehre in Deutschland bis

1933. 2. Das Jahr 1933: Die Vertreibung jüdischer Wissenschaftler und das Verhalten nichtjüdischer deutscher Kollegen. 3. Die Entlassung und Emigration von Chemikern und Biochemikern. 4. Die wissenschaftliche Bedeutung von Emigranten der Chemie und Biochemie in ihren jeweiligen Zufluchtsländern. 5. Mitgliedschaft (der verbliebenen Hochschullehrer) in NSDAP; Karrieren und Forschungsförderung in Chemie und Biochemie. 6. Naturstoffchemische und biochemische Forschung im internationalen Vergleich vor dem Hintergrund der Entwicklungen bis 1933. 7. Forschung und Karriere einzelner Chemiker und Biochemiker im nationalsozialistischen Deutschland. 8. Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Chemie und Biochemie in Deutschland nach 1945.

Maßgebend für die Entlassungen war das am 7.4.1933 erlassene „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, mit dem der Entlassung von rassisch unerwünschten und politisch missliebigen Beamten der Mantel einer Legalität übergehängt wurde. Die von Hindenburg durchgesetzte Ausnahmeregelung für jüdische Frontkämpfer und Altbeamte wurde nach seinem Tod durch die „Nürnberger Gesetze“ 1935 abgeschafft. Diese „Säuberung“ des Beamtentums von unerwünschten Personen war der erste Schritt zur „Gleichschaltung“ der Universitäten, der zweite war die Einführung des „Führerprinzips“ im Herbst 1933, wonach die früheren Entscheidungsbefugnisse der Fakultäten auf den Rektor als „Führer“ der Universität übertragen wurden. Die zunächst unabhängige Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wurde erst 1937 gleichgeschaltet, nachdem Max Planck als Präsident in den Ruhestand getreten war. Es fand aber schon vorher ein Prozess der „Selbstgleichschaltung“ statt und in vorseilendem Gehorsam wurden Mitarbeiter entlassen, bevor entsprechende Gesetze dies verlangten.

Es ist erstaunlich, wie gering der Widerstand der nichtjüdischen Wissenschaftler angesichts der Entlassung ihrer jüdischen Kollegen war. Nach Meinung von Frau Deichmann waren drei Gründe für das Schweigen der nichtjüdischen Kollegen und das Fehlen ihrer Solidarität verantwortlich: Gehorsam gegenüber den Maßnahmen des Staates, Antisemitismus und vor allem Vorteilmahme.